

LESEPROBE

Susi Zeitler

Konrad und das Geheimnis von Glansburg

Labyrinth der Gassen

Historischer Roman für junge Leser:innen

*Für Franziska, Magdalena,
Quirin und Johannes*

Der dunkle Wald und wie sich in einem kurzen Augenblick alles verändert

Es war kalt geworden. Konrad zog seinen Umhang fester um sich und rutschte noch ein Stück enger an Bruder Simon. Die Ochsen zogen den Wagen weiter in den Wald hinein, aber mit zunehmender Dunkelheit wurden auch sie unruhig. Durch das dichte Blätterdach fiel kaum noch Licht.

Die beiden wollten längst in Glansburg sein. Es war gefährlich, so spät unterwegs zu sein, fernab von Dörfern und anderen Menschen. Die Schneeschmelze und der Regen der letzten Tage hatten manche Stellen der Straße unpassierbar gemacht und Umwege erfordert. Auf dem Karren, noch dazu mit Tieren beladen, hatten diese Umwege mehrere Stunden gedauert und so kam es, dass die beiden Reisenden nach Anbruch der Nacht immer noch nicht an ihrem Ziel angekommen waren.

„Glaubst du, wir sind bald da?“, flüsterte Konrad Simon zu.

„Auf jeden Fall“, antwortete der leise. Konrad war sich nicht sicher, ob sein Freund das wirklich wusste oder ihn nur beruhigen wollte. So oder so war er froh, jetzt nicht allein zu sein.

Rechts vor ihnen knackte es plötzlich laut zwischen den Bäumen und eine aufgeschreckte Eule schwebte dicht vor den Ochsen über den Weg. Bruder Simon sah nervös in die Richtung, aus der das Geräusch gekommen war. Konrads Herz klopfte bis zum Hals und seine kalten Finger gruben sich fest in den Umhang. Seine Augen huschten über den Weg und in den dunklen Wald links und rechts von ihnen. Es war wahrscheinlich nur ein Reh, das auf einen dicken Ast getreten war.

„Bald sind wir da“, flüsterte der Mönch und trieb die beiden Ochsen weiter an. Er legte einen Arm um Konrad, um ihn zu wärmen und festzuhalten.

Wieso nur hatten sie nicht noch ein paar Tage warten können? Zu Hause hatten alle auf eine schnelle Abreise gedrängt, aber hätten sie sich nicht denken können, dass die Wege noch schlecht waren, jetzt, so kurz nach dem Winter?

Im Dorf hatte man von Überfällen und Räubern berichtet, die nachts in den Wäldern lauerten. Früher waren die Geschichten von weit her gewesen, die Gegend hier hatte lange als sicher gegolten. Aber in letzter Zeit waren sie immer näher gekommen, und deshalb waren die beiden heute Morgen schon in aller Herrgottsfrühe aufgebrochen, um vor Einbruch der Dunkelheit in der Stadt zu sein.

Konrads Sinne waren messerscharf. Das Schnauben der Ochsen, das Knarren der Räder, das Rascheln des Laubs des letzten Jahres und hier und da der Ruf eines Uhus. Es war jetzt stockdunkel um sie herum, nur die Fackel neben Simon leuchtete den Weg spärlich aus.

Ob die Stadttore von Glansburg noch offen waren? Würde man sie um diese Zeit überhaupt ins Kloster einlassen?

Konrad zitterte. Er fror, und doch war ihm seltsam heiß und seine Hände schwitzten. Jedes Knacken irgendwo zwischen den Bäumen ließ ihn nervös zusammenzucken. Noch nie war er so spät und so weit weg von zu Hause unterwegs gewesen.

Simon rubbelte über Konrads Oberarm. „Bald“, sagte er wieder. „Bald haben wir’s geschafft.“

Auch Simon stand die Anspannung ins Gesicht geschrieben und mit zusammengekniffenen Augen versuchte er, die Ochsen auf dem richtigen Weg zu halten.

Trotz seiner Angst wurde Konrad langsam müde. Die Reise bis hierher war furchtbar anstrengend gewesen und zwei Mal hatten sie den Wagen mit Seilen und Ästen aus dem Schlamm bergen müssen. Nicht nur die Ochsen, die den Wagen zogen, sondern auch die Tiere, die sie darauf geladen hatten, waren völlig erschöpft von den Strapazen. Selbst die beiden Schafe und die Hühner und Gänse in den Käfigen waren mittlerweile still, so als wüssten sie, worauf es jetzt ankam und was ihnen in der Dunkelheit drohte. Aber vielleicht schliefen sie einfach nur, und auch Konrads Augen wurden kleiner. Er lehnte seinen Kopf an Simons Schulter.

Plötzlich und ohne Vorwarnung drang ungefähr hundert Schritte vor ihnen lautes Gebrüll aus dem Wald. Konrad war schlagartig wieder hellwach. Seine Augen schnellten in die Richtung, aus welcher der

Lärm kam, und mit Entsetzen sah er dunkle Gestalten zwischen den Bäumen hervorbrechen.

Es mussten mindestens ein Dutzend Männer sein, die vermummt und schreiend auf sie zu stürmten. Auch wenn Konrad sie im immer noch spärlichen Licht kaum erkennen konnte, hörte er an ihrem Gebrüll, dass es viele waren.

Eilig zog Simon den Arm von Konrads Schultern und versuchte, die panischen Ochsen im Zaum zu halten, doch die Tiere wichen zurück, zerrten zur Seite und brachten den ganzen Wagen ins Wanken.

„Versteck dich hinten!“, raunte Simon ihm leise, aber eindringlich zu, und Konrad gehorchte sofort. Zwar waren die Schafe hinter ihnen an den Seitenwänden festgebunden, aber sie waren in Aufruhr und so fing sich Konrad etliche Tritte und Remppler ein, als er schnell auf die Ladefläche kletterte. Er duckte sich und warf den Umhang über seinen Kopf. Keinen Moment zu früh, denn innerhalb weniger Augenblicke waren die Männer da, brüllten, umzingelten das Gespann und schlugen mit Knüppeln und Schwertern laut dagegen. Der Lärm war ohrenbetäubend und Konrad kauerte sich in der Hocke so klein wie möglich zusammen. Er krallte sich an einem der Hühnerkäfige fest, um das Gleichgewicht zu halten.

Schließlich brachte Simon den Wagen zum Stehen. Nur eine Handbreit neben Konrad dröhnte etwas Metallenes laut gegen das Holz. Die Tiere gackerten, blökten und schnatterten panisch und Konrad erstarrte.

Auf ein Signal hin verstummten die Männer und es ertönte eine barsche Stimme. „Was hast du da geladen, Mönch?“

„Nichts von Wert“, antwortete Simon fest.

Die Männer lachten gehässig auf.

„Überlass das mal uns“, rief einer. „Los! Schaut euch den Wagen an!“

Zu Konrads Schrecken sprang einer der Männer am anderen Ende auf den Wagen, sodass die Bretter, auf denen Konrad kauerte, bebten. Ein dumpfer Hieb erklang auf einem der Gänsekäfige ganz hinten, die Tiere schrien wild auf und Holz splitterte. „Gänse!“, rief eine zweite Stimme schroff.

„Das geht gut los“, bellte die erste hämisch. „Das ist unser Abendessen.“

Konrads Herz klopfte wie verrückt. Der Mann auf dem Wagen ging langsam an den Käfigen weiter nach vorne. Jeder Schritt war schwer und wuchtig und mit jedem Schritt in seine Richtung stieg die Panik immer weiter in Konrad auf. Sein Herz schlug so laut in seiner Brust, dass er Angst hatte, das Pochen würde ihn verraten.

„Zwei Schafe gibt’s auch noch!“ Die Stimme dröhnte nahe und tief und wieder lachten die anderen.

Der Räuber kam weiter nach vorn, war jetzt schon fast auf Konrads Höhe und endlich keinen Fuß mehr von ihm entfernt. Konrad konnte den schweren Atem des Räubers dicht oberhalb von sich hören, nur noch einen Schritt ... Er traute sich kaum mehr Luft zu holen und war wie gelähmt. Noch einen letzten

Schritt und der Wegelagerer würde gegen Konrad stoßen.

Da stürzte jemand mit einem lauten Schrei vom Bock zu ihm herunter, an Konrad vorbei und auf den Räuber. Simon! Die Wucht riss die beiden Männer zu Boden und wieder schwankte der Wagen gefährlich. Konrad versuchte, sich mit aller Kraft auf dem Bretterboden abzustützen und nicht umzufallen. Der Umhang war verrutscht und panisch zog er ihn schnell wieder über seinen Kopf. Niemand schien ihn entdeckt zu haben. Voll Schrecken aber hatte er seinen Freund und den Räuber auf dem Boden liegen sehen. Sie mussten vom Wagen gefallen sein und kämpften. Simon war zwar groß, aber sein Gegner war riesig!

Konrad zog seinen Mantel wieder einen Spalt breit auseinander. Die beiden waren aus seinem Blickfeld verschwunden, denn die anderen Männer drängten sich um sie. Die Meute grölte belustigt, ihre Blicke waren auf die Kämpfenden gerichtet. Simon konnte gar keine Chance haben.

Da hörte Konrad die erste Stimme wieder. Sie lachte laut, drang kaltherzig und hämisch in Konrads Ohren und ließ das Blut in seinen Adern gefrieren. Es dröhnte metallisch durch den Wald. Ein so bösesartiges Lachen hatte er nie zuvor gehört. Schnell zog er den Umhang wieder enger um sich.

„So viel Ärger für ein paar Tiere?“, spottete die kalte Stimme des Anführers.

Simon schien sich mit aller Kraft gegen die Übermacht der Räuber zu wehren, doch es waren

viel zu viele. Schließlich hörte Konrad nur noch die schmerzerfüllten Schreie seines Freundes.

Versteinert saß er auf dem Wagen und konnte keinen klaren Gedanken fassen. Alles schien sich zu drehen. Nur eines war klar: Er selbst konnte hier gar nichts ausrichten! Er war viel zu klein und es waren zu viele Männer. Er musste weg von hier! Hilfe holen!

Blind unter seinem Umhang kroch Konrad zum anderen Ende des Wagens, wo vorher noch der Räuber auf die Ladefläche gesprungen war. Weg von den Rufen, Schreien und dem unerträglichen Gelächter. Wieder fing er sich einige Tritte der Schafe ein und zwischen den Käfigen war kaum Platz. Er fürchtete, die Räuber würden seine Bewegungen bemerken, aber die schienen gänzlich abgelenkt zu sein.

Konrad drehte sich kurz um und erhaschte durch den Spalt im Mantel, zwischen zwei Hühnerkäfigen hindurch, einen Blick auf den am Boden liegenden Freund. Die Männer standen dicht um ihn herum, traten ihn, obwohl er sich nicht mehr wehrte. Als einer der Männer einen Schritt zur Seite machte, sah Konrad Simons Gesicht. Sein Magen zog sich zusammen. Von Simons Stirn rann Blut und er begann zu husten.

Panisch wandte Konrad den Blick ab und schließlich ertasteten seine Finger den Rand des Wagens. So vorsichtig und leise er konnte, sprang er herunter und rannte auf die Bäume zu, in das schützende Dunkel des Waldes. Doch zu seinem Entsetzen prallte er schon nach wenigen Schritten

mit voller Wucht gegen etwas Großes und stürzte rücklings zu Boden.

„Oh, was haben wir denn da?“, rief der Räuber laut, packte Konrad und zog ihn in die Höhe. Die Männer wandten sich erstaunt zu ihnen um und hörten für einen Moment damit auf, auf Simon einzuprügeln. Sie machten Platz, sodass der Räuber Konrad zu Simon stoßen konnte. Konrad ließ sich neben dem Mönch auf die Knie fallen. Doch er wurde grob weggezerrt und jetzt traf ihn ein Schlag in seinen Bauch. Es war ein solcher Schmerz, dass Konrad die Luft wegblieb. Er krümmte sich und fiel erneut zu Boden.

„Zeigt ihnen, was passiert, wenn uns jemand nicht gibt, was wir haben wollen!“, rief ein anderer Räuber und Konrad hörte wieder das grauenvolle Gelächter.

„Nein!“, schrie Konrad. Noch einmal packte ihn einer am Genick, riss ihn hoch und schlug ihm mit voller Wucht ins Gesicht. Konrads Kopf schien zu zerbersten, doch er ließ Simon nicht aus den Augen. Mit Füßen traten die Männer nach seinem Freund. Konrads Schreie blieben ihm im Hals stecken. Simon bewegte sich nicht mehr.

Doch da lockerte sich der Griff um Konrad. Der Räuber hatte kurz nicht aufgepasst und ihn im Eifer vernachlässigt. Konrad wartete keinen Augenblick, wand sich aus den Armen, die ihn festgehalten hatten, und witschte zwischen den Männern hindurch auf den Wald zu. Hände griffen nach ihm, einer packte seinen Umhang, doch Konrad riss sich los, ließ seinen Umhang zurück und rannte in den

Wald hinein. Er hörte grimmige Schreie und Flüche und an den Bäumen neben ihm schlugen Steine ein, die sie ihm nachwarfen.

„Bleib stehen, du Zwerg!“, schrie einer und Konrad hörte, wie er ihm nachstürzte. Konrad rannte um sein Leben. Äste schlugen ihm ins Gesicht und gegen die Beine, aber er spürte sie nicht einmal.

„Lasst ihn laufen!“, rief der Anführer. „Es ist nur ein Kind, kümmert euch lieber um das, was wir hier haben!“ Und wieder ertönte das Lachen, das sich Konrad endgültig in seinen Kopf einbrannte. Er wusste, dass er es nie mehr vergessen würde.

Sein Verfolger fiel zurück.

Konrad lief weiter. Noch hörte er das Geschrei und Gepolter, doch immer weiter weg waren der Wagen und die Meute, immer leiser wurde der Lärm. Konrad stolperte, taumelte, fiel zu Boden. Sein rechter Schuh hatte sich unter einer Wurzel verhakt. Aber er drückte sich hastig wieder hoch, ließ seine beiden Schuhe einfach zurück und rannte weiter. Er konnte nicht stehen bleiben, er lief, taub vom Schmerz in seinem Magen und voller Angst, bis er schließlich nichts mehr von den Männern hörte. Seine Lunge brannte.

Er blieb stehen, ihm war schrecklich übel. Konrad beugte sich vornüber gegen einen Baum und sein Magen entleerte sich unter heftigen Krämpfen auf den Waldboden. Er wollte sich wieder aufrichten, versuchte, sich am Baumstamm hochzuziehen, stattdessen gaben seine Beine nach und er sank zu

Boden. Alles um ihn herum verschwamm, er schloss die Augen.

Plötzlich schien alles weit entfernt und nichts ging ihn mehr etwas an. Seine Gedanken verblassten. Nur das grässliche Lachen klang noch in seinen Ohren, bevor seine Sinne schwanden und er bewusstlos zusammensackte.